

seln sich die Seiten von strengen Schwarz-Weiß-Zeichnungen mit den weichen Farbstrichen der Aquarell-Zeichnungen ab. Manchmal sind zwei ähnliche Motive mit unterschiedlichen Maltechniken zu sehen. Jedes Motiv hat seinen eigenen Reiz es anzuschauen; das Farbenspiel der von Trude Schüle gezeigten Motive ist vielseitig. Ihre Zeichnungen sind aufgliedert in Backnang und Umgebung. Viele kleine Dörfer finden sich hier wieder wie Rietenau, Strümpfelbach, Sulzbach/Murr, Unterweissach, Däfern, Mittel- und Oberbrüden, Oppenweiler und Heiningen. Die Texte von Hans Köhler und Renate Häußermann-Zeller beschreiben das Leben und Wirken ihrer Leidenschaft, dem Malen. Auch hat sie ihre Zeit genutzt, sich in Griechenland, Ägypten und Japan umzuschauen. Im Land des Lächelns hat sie dann ihre Liebe zum Aquarell entdeckt. Trotz allem kehrte sie dem Schwabenland nie den Rücken und es sieht so aus, als ob der Murrhardter Architektentochter Backnang und Umgebung ganz besonders ans Herz gewachsen ist. Sie liebt eben das Heimelige, das Bodenständige, und noch heute, mit ihren 70 Jahren, bevorzugt Trude Schüle, lieber im Freien zu malen als im Atelier.

Waltraud Kolle

*

Walter Wannewetsch: Die Oberämter an Rems und Murr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Spiegel der Oberamtsvisitationen, Waiblingen 2001, 68 S., Abb. (=Typisch im Rems-Murr-Kreis Heft 17).

Der Kreisarchivar des Rems-Murr-Kreises, Walter Wannewetsch, beschäftigt sich in diesem kleinen Bändchen mit einer Quellengattung, den Oberamtsvisitationen, die interessante und heute auch manchmal kurios erscheinende Einblicke in die verschiedenen Oberämter zulassen. Wannewetsch beschränkt sich mit Backnang, Schorndorf, Waiblingen und Welzheim auf die Oberämter, in denen die Wurzeln des heutigen Rems-Murr-Kreises liegen. Nach einer kurzen allgemeinen Charakterisierung der einzelnen Oberämter beleuchtet er anhand verschiedener Themenkomplexe die jeweilige Situation vor Ort. Zu einer Oberamtsvisitation gehörte es demnach auch, den „Volkscharakter“ der

Bevölkerung zu beschreiben, wobei die Einwohner des Oberamtes Backnang recht gut weg kamen, waren hier doch „rohe Ausbrüche von Zügellosigkeit und Unsittlichkeit“ recht selten. Offensichtlich hatten die Untertanen des württembergischen Königs genug damit zu tun, ihren täglichen Lebensunterhalt zu sichern. Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft, sprich Viehzucht, Feld- und Weinbau, auf deren verschiedene Ausprägungen in den vier Oberämtern Wannewetsch genauso eingeht wie auf das nur sehr spärlich vorhandene Gewerbe, das sich in erster Linie auf die größeren Orte beschränkte. Dass viele Bereiche des öffentlichen Lebens, die uns heute selbstverständlich erscheinen, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch in den Kinderschuhen steckten, beweisen die Einblicke in das Gesundheitswesen, das Postwesen oder allgemein in die Infrastruktur. Interessant ist auch, dass die von der Obrigkeit ausdrücklich gewünschte Einrichtung von Gemeindebacköfen zunächst nur sehr zögerlich umgesetzt wurde, da dem offensichtlich „alte Gewohnheiten und Vorurteile und Abneigung gegen solche öffentliche Gemeinschaft“ im Wege standen. Der Reiz dieser kleinen Broschüre liegt u. a. im Vergleich der vier Oberämter, bei dem deutlich wird, dass es viele Gemeinsamkeiten gab, jedoch darüber hinaus jedes Amt seine Eigenheiten besaß. Es wäre sehr interessant, welche Ergebnisse wohl zutage treten würden, wenn man noch weitere Oberämter hinzuzöge. In diesem Sinne könnte die leicht lesbare Abhandlung von Wannewetsch durchaus inspirierend wirken.

Bernhard Trefz

*

Johannes Gromer: Über die Entwicklung des bäuerlichen Hausbaus in Württemberg. Tübingen: Silberburg-Verlag, 2000, 193 S., zahlr. Abb.

Der in Oppenweiler ansässige Architekt und Bauhistoriker Johannes Gromer liefert mit seinem Buch über die Entwicklung des bäuerlichen Holzbaus in Württemberg ein Grundlagenwerk, das auf der Basis seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit entsprechenden Bautypen entstanden ist. Gromer hat für ver-

schiedene Freilandmuseen, insbesondere das in Beuren, zahlreiche Bauernhäuser exakt architektonisch und bauhistorisch aufgenommen. Eine solche empirisch erarbeitete Studie hat bislang weitgehend gefehlt. Gromer stellt zunächst die Entwicklung des Hausbaus von der Jungsteinzeit bis zum Hochmittelalter zusammen. Aus dieser Zeit ist man notwendigerweise fast ausschließlich auf archäologische Befunde angewiesen. Mit dem Spätmittelalter, konkreter dem beginnenden 15. Jahrhundert, liegen dann Baubefunde vor. Gromer dokumentiert diese in kompakten Tabellen, in denen für jedes untersuchte Haus minutiös die Kriterien „Belegdaten“, „Außengestalt“, „Innenstruktur“, „Rohbau“ und „Ausbau“ dargestellt sind. Jedes dieser Hauptkriterien ist nochmals in etliche Einzelpunkte untergliedert, so dass ein präzises Erfassungsmuster entsteht. Die tabellarischen Befunde werden in anschließenden erläuternden Kapiteln verbalisiert. Bereits der Tabellen- und Textteil des Buches ist reich illustriert. Von S. 115 an folgen dann Grund- und Aufrisszeichnungen zahlreicher dokumentierter Häuser, so dass das Buch auch in dieser Hinsicht zum imponierenden Nachschlagewerk wird. Es bedarf keiner näheren Erläuterungen, dass Gromers Buch eine Fülle neuer architektonischer Erkenntnisse enthält: Z. B. kann er die bislang oft pauschalen Aussagen über den Ersatz der verblatteten Balkenverbindungen durch die verzapften erheblich differenzieren. Die Verblattung verschwand demnach keineswegs völlig, sondern nur bei Aussteifungshölzern. Imponierend ist auch, dass Gromer allgemeine Trends nachhaltig belegen kann, z. B. wie die Architektur der Häuser auch von äußeren Faktoren – Kriegen, langfristiger Armut etc. – abhängig war. Das Werk ist, nebenbei bemerkt, keineswegs nur für den Bau- und Kunsthistoriker und den Architekten von Bedeutung. Auch Sozialgeschichtler, die sich z. B. für die Frage der Entstehung und Einhaltung der Normen interessieren, können Gromers Buch mit Nutzen lesen. Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert griff bekanntlich der frühneuzeitliche Staat mit sogenannten „Policeyordnungen“ immer mehr und immer intensiver ins Alltagsleben seiner Untertanen ein und versuchte die verschiedensten Bereiche zu reglementieren. Im vorliegenden Fall lässt sich das insbesondere am Beispiel der Bauord-

nungen fassen. Die von Gromer näher beleuchteten württembergischen Bauordnungen seien demnach keine willkürlichen obrigkeitlichen Setzungen, sondern „nur der behördliche Stempel auf eine von der Zunft gut geheißene Umbildung der Form“ (so schon Adolf Schahl), wobei die Umbildung selbst auf den Holzmangel seit der Zeit um 1500 und die dadurch bedingte ökonomischere Ausnutzung der Holzressourcen zurückgeht. Wenn dem so wäre, dann wäre all das ein bemerkenswerter Beitrag zum Machtanspruch des reformationszeitlichen und des absolutistischen Staates, den man dann im Bereich des Baurechts als gar nicht so umfassend ansehen müsste. Andererseits erwähnt Gromer – z. B. für das 17. Jahrhundert – eine nur zögernde Befolgung der Bauvorschriften im Hinblick auf den Feuerschutz. Dies wäre ein wichtiges Indiz dafür, dass es dem Staat lange Zeit nur schwer gelang, manche Vorschriften durchzusetzen. Insgesamt scheint es, dass ein Gespräch zwischen Sozial- und Bauhistorikern hier außerordentlich fruchtbar sein könnte.

Gerhard Fritz

*

Nationalsozialismus in der Region. Beiträge der Backnanger Tagung vom 8. Oktober 1999. Hrsg. von Gerhard Fritz und Bernhard Trefz. Backnang: Stroh 2001. 94 S. Abb. (= Backnanger Forschungen Bd. 4)

Dass sich Backnang eines sehr aktiven Stadtarchivs (genauer gesagt sehr aktiver Mitarbeiter im Stadtarchiv) erfreuen kann, ist neben vielem anderen an der Durchführung diverser Tagungen zu erkennen. Dieser Austausch kann dazu dienen, über den Tellerrand der eigenen Lokalgeschichte zu schauen und die in der eigenen Stadt erzielten Ergebnisse mit denen anderer Städte zu vergleichen. Dafür ist das im Jahr 1999 gewählte Thema „Nationalsozialismus in der Region“ ein besonders lohnenswertes Objekt. Denn insbesondere über die Zeit des Nationalsozialismus gibt es in den letzten Jahren eine große Menge an Lokal- und Regionalstudien, aber ein enormes Defizit an Zusammenfassung dieser oft versteckt publizierten Einzelstudien. Bei der Tagung in Backnang kamen sechs Historikerinnen und Historiker zu Wort, um ihre Ergebnis-